

insbesondere die Gruppe lebensgroßer Fayencefiguren für das Foyer der Reichswaldhalle in Feucht. Eine dieser Figuren fand vor einigen Monaten als Neuerwerbung für das Stadtmuseum Platz im Vorraum der Schausammlung Nürnberger Manufaktur Fayencen.

Wenn auch durch die Künstler der Region eine beträchtliche Variationsbreite gewährleistet ist, wurden, wie üblich, einige Gäste geladen. Unter ihnen in diesem Jahr der in vielen öffentlichen und privaten Sammlungen mit seinen Arbeiten vertretene Keramiker Jörg von

Manz und zum ersten Mal bringt Jan Brabencac aus Wien Kunst in Leder.

Zur Ausstellung liegt ein Faltblatt mit Namen und Adressen der Künstler auf.

Inge Hebecker

## Blalla W. Hallmann

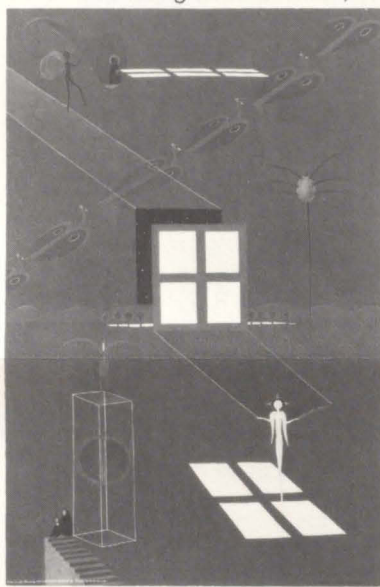
### Lisa- und David-Laubner-Preis 1986

Blalla W. Hallmann, der von 1960 bis 1965 und dann noch einmal von 1969 bis 1984 in Nürnberg lebte, wurde unter 46 Bewerbern für den diesjährigen Lisa- und David-Laubner-Preis ausgewählt. Der Preis, der vom Förderkreis Bildende Kunst in Nürnberg heuer zum 6. Mal vergeben wird, wurde von der in den USA lebenden Hermine Wiener zur Erinnerung an ihre Eltern, die bis zu ihrer Emigration 1939 in Nürnberg gelebt hatten, gestiftet. Der mit 5000 Dollar dotierte, bundesweit ausgeschriebene Preis ist an die Bedingung geknüpft, daß die Bewerber eine enge Beziehung zur Stadt Nürnberg aufweisen. Die Verleihung des Preises findet am Sonntag, 14. Dezember, 11 Uhr, im Foyer der Norishalle im Rahmen einer Ausstellung statt, die bis zum 18. Januar dauert.

Der 1941 in Schlesien geborene Hallmann war von 1957 bis 1958 der jüngste Student an Düsseldorfs Kunstakademie. Sein Studium setzte er an der Kunstakademie Nürnberg fort. Diese Jahre waren unterbrochen durch einen mehrjäh-

rigen Aufenthalt in Kalifornien. Seit 1984 lebt Hallmann in Köln.

Obwohl Hallmann eine akademische Ausbildung absolviert hat, ar-



Blalla W. Hallmann, *Sich in der Stunde der Wahrheit ein starkes Stück herausnehmen*. 1986 Acryl/Leinwand

beitet er ganz und gar unakademisch. Mehr noch, er gehört zu den Außenseitern der Kunstlandschaft. Er ist, auch in seinen ihn markierenden Lebensstationen, den Art-Brut-Künstlern verwandt.

Blalla W. Hallmann zeichnet, malt und macht Objekte. Er stellt innere Gesichte dar und kommentiert auf eigenwillige Weise das Abnorme der Realität in der langen Tradition der »Primitiven«. Es gehört zu den besonderen Eigenschaften dieser Künstler, ungeschützt der Grausamkeit dieser Welt ausgeliefert zu sein, und zu ihren besonderen Fähigkeiten, trotz aller Verzweiflung das Verlangen nach Schönheit zum Ausdruck bringen zu können. Hallmann sagt zu seinen bunten, erzählerisch-poetischen Bildern, die bevölkert sind von Wirklichkeits- und Kunstzitate, von Fabeltieren und Sehnsuchtsgestalten: »Das ist mein Tagebuch, was ich da male, mein Leben. Ich fühle mich bedroht. Überall sehe ich Monsterwesen. Nachts träume ich davon. Das Leben ist eine Geisterbahn.«

Lisa Puyplat

## RICHARD LINDNER

Ausstellung vom 12. 12. 86 – 1. 3. 87 in der Norishalle

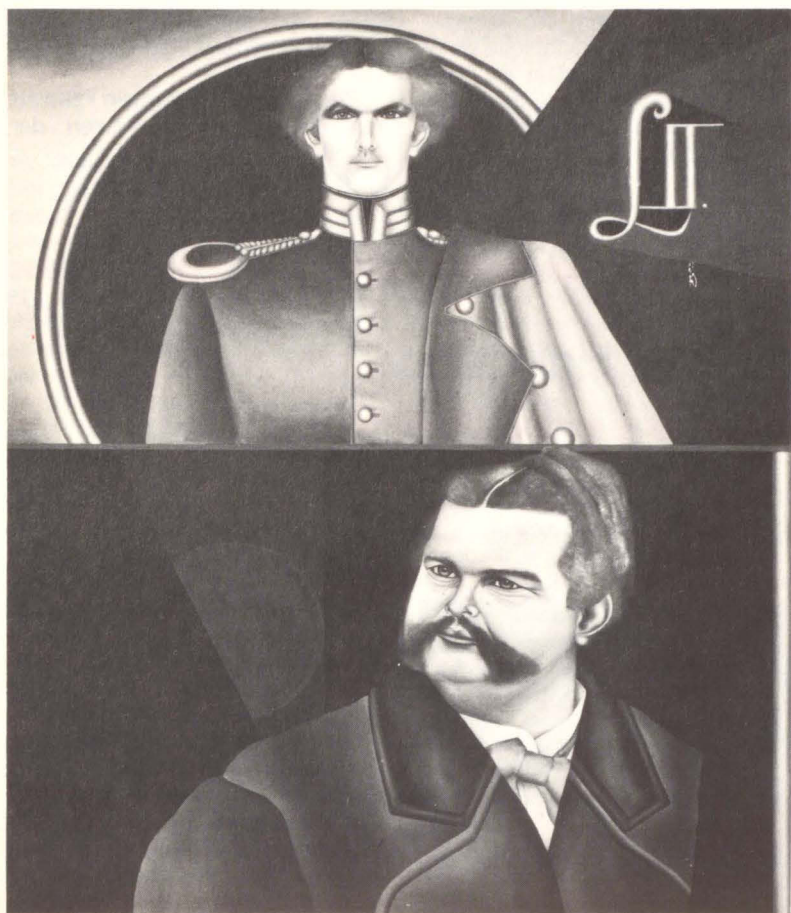
Ein Blick auf die Kunst dieses Jahrhunderts zeigt, daß der recht beträchtlichen Anzahl von Künstlern, auf deren „genialisches“ Frühwerk ein durchaus konventionelles Oeuvre gefolgt ist, nur eine verschwindend kleine Schar von Persönlichkeiten gegenübersteht, denen es gelungen ist, diesen keineswegs naturgegebenen Kreislauf von raschem Aufstieg und langsamem Verfall der künstlerischen Kräfte zu durchbrechen und sich schöpferischen Reichtum und gestalterische Intensität bis ins Alter zu bewahren.

Einmalig für unsere Zeit dürfte der Fall von Richard Lindner sein, daß ein 50-Jähriger zu Malen beginnt und in seinem letzten Lebensdrittel Weltruhm erlangt mit einem nicht umfangreichen pro Jahr kaum mehr als 10 abgeschlossene Arbeiten umfassenden Werk gleichbleibend hoher Qualität.

Richard Lindner, 1901 in Hamburg geboren, kam schon im selben Jahr mit seiner Familie nach Nürnberg, wo er Kindheit und prägende Jahre bis zum Studium an der Kunstgewerbeschule (1922–24) verbrachte. Aber auch später, wäh-

rend seiner Zeit an der Münchner Akademie (1924–27), der beiden Berliner Jahre und seiner Tätigkeit als künstlerischer Leiter eines Münchner Verlages (1929–33), riß der Kontakt zu Nürnberg nicht ab. Bei der Machtübernahme der Nazis flieht er 1933 nach Paris, emigriert 1941 in die USA und nimmt dort 1948 die amerikanische Staatsbürgerschaft an.

Seit den 20er Jahren gelegentlich und in verstärktem Maße dann nach der Emigration hat Lindner seinen Lebensunterhalt als Illustrator von Büchern und Zeitschriften verdient.



Richard Lindner, *Doppelporträt König Ludwig II.*  
1974, Öl/Leinwand

Dieser gesamte Zeitraum wird in Lindners Biografie relativ summarisch als Vorbereitung auf die anschließende rein künstlerische Epoche abgehandelt. Die Nürnberger Ausstellung kann neben etlichen Drucken und einer gebrauchsgrafischen Arbeit auch zum ersten Mal zwei Gouachen aus den Pariser Jahren zeigen. Diese beiden Werke, die bei allem Anklang an gleichzeitige illustratorische Arbeiten, zumindest in der Thematik («Das dicke Mädchen», «Mann in Phantasiuniform») den späten Lindner vorwegnehmen, reichen sicherlich noch nicht aus, um ein Frühwerk «Lindner vor Lindner» zu konstituieren. Dennoch wird die These von der «Geburt» des Malers Richard Lindner im Jahre 1950 relativiert, zumal, wenn man die Umstände des Erwerbes dieser beiden Arbeiten ins Auge faßt, die unter mehreren gleichzeitigen aus einer venezianischen Privatsammlung ausgewählt wurden, und es durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß ähnliche Funde noch ihrer Entdeckung harren.

Das Oeuvre Richard Lindners seit 1950 läßt sich, stark vereinfacht, in zwei Perioden einteilen: Die aus der Vergangenheit, der Erinnerung an die eigene Kindheit geprägten Werke der 50er und frühen

60er Jahre; sie sind stilistisch noch gekennzeichnet von mehr oder minder deutlichen Einflüssen der europäischen Tradition (magischer Realismus der neuen Sachlichkeit, Kubismus, Surrealismus). Aus diesem Zeitraum zeigt die Ausstellung 8 exemplarische Studien, zumeist Entwürfe, die sich mit einiger Sicherheit ausgeführten Werken zuweisen lassen. Ihre Themen sind für diese Schaffensphase und zum Teil darüber hinaus charakteristisch: Das verträumt dasitzende Mädchen (wahrscheinlich eine Remiszenz an Lindners früh verstorbene Schwester), der Voyeur, die «Frau im Korsett», die raubtierhaft bedrohliche «Frau mit Katze», die karikaturistische Behandlung der Uniform in «Marche militaire». Dieser Werkabschnitt leitet dann um 1963 ohne scharfe Zäsur über zu den «New Yorker Bildern», in denen Lindner als plakativer Kommentator des «american way of life» in Erscheinung tritt, wobei wir zugeben müssen, daß jene «Dokumente aus dem Wartezimmer des Lebens» (R. Lindner) in steigendem Maße auch hierzulande Gültigkeit gewinnen. Ein Hauptwerk – nicht nur dieser Ausstellung, das als Ikone der Kommunikationsunfähigkeit unserer Zeit bereits Schulbuchberühmtheit erlangt hat, ist «Telephone» von 1966,

das frühzeitig für die Sammlung der Kunsthalle Nürnberg erworben werden konnte und dessen Entstehungsprozeß durch die drei aus dem Nachlaß angekauften Skizzen verdeutlicht wird. Daran schließen sich Studien zu weiteren wichtigen Gemälden («And Eve», «East 69th Street», «Girl with green hair») und Aquarellen (Suburban«, «Miss American Indian», «Still Life», «Kiss No. 2», «Two», «New York Men», «To Sasha») sowie 2 Plakaten («Nude in Art» und «Arturo Ui») an.

«Up town» (1968), ebenfalls aus dem Nachlaß, ist das einzige Beispiel für eine spätere aquarellierte Zeichnung innerhalb der Sammlung der Kunsthalle.

Als Dokumentation für die Vielfalt der künstlerischen Techniken, die Richard Lindner gleichberechtigt zur gleichen Zeit pflegte, steht die berühmte Lithoserie «Marilyn was here» von 1967, entstanden aus Anlaß einer Hommage an den toten Filmstar, welche die Sidney Janis Gallery in New York mit Arbeiten von Warhol, Dali, Allen Jones, Lindner u. a. ausrichtete.

Den Schlußpunkt der Ausstellung setzt das große «Doppelporträt König Ludwig II.» (1974).

Die 22 zum Teil farbigen Vorzeichnungen geben zusammen mit den aus Zeitschriften und Katalogen ausgeschnittenen Porträts des Märchenkönigs einen fast lückenlosen Einblick in Lindners Schaffensweise. Dabei bleibt festzustellen, daß diese Ausschnitte einen doppelten Funktion haben: Einige von ihnen waren unmittelbare Pausvorlagen, andere wurden nicht im Gemälde kopiert, sondern dienten, während des Malprozesses, als «Anregung, Erinnerung an den sinnlichen Reiz eines Blickes, eines Lächelns, einer Pose» (J.-H. Martin).

Auf dieses späte Meisterwerk, das bezeichnenderweise zu einer Zeit entstanden ist, da Richard Lindner, jener «eigenartigsten Vertreter eines synkretisch europäisch-amerikanischen Oeuvre» (W. Spies), sich mit einer zumindest zeitweisen intellektuellen und räumlichen Rückkehr nach Europa anfreundete (Einrichtung eines zweiten Ateliers in Paris, die große Retrospektivausstellung in Paris, Rotterdam, Zürich, Düsseldorf, Wien und Nürnberg), scheint seine Selbsteinschätzung «ich jongliere mit Vergangenheit. Ich male Postkarten aus der Sommerfrische meiner Vergangenheit», voll zutreffen.

Ein Katalog mit rund 80 größtenteils ganzseitigen und zum Teil farbigen Abbildungen aller Exponate sowie Texten von Curt Heigl, Wieland Schmied und Lisa Mittermaier liegt auf.

Wolfgang Horn